

KOPF, HERZ UND HAND

| Ganzheitliche Bildung | Ja klar, aber... | Oberstufe: Grips, Power, Feeling | Pestalozzi: Auf Kopf, Herz, Hand reduziert | Wären wir überhaupt – ohne Kopf oder ohne Herz? | Portrait: Fa trais pass ... | Schulgesetzdebatte im Grossen Rat | Pagina: Maraton da cuorsa liunga | Come si studia meglio? | Biblioteca Engiadinaisa | Agenda | Lehrplan 21 auf Kurs | Amtliches |

THEMA

Kopf, Herz und Hand? – Ja klar, aber ...	4
--	---

Schachtelhausen, Seilkran und Zahlenmauer	6
--	---

Grips, Power, Feeling	7
------------------------------	---

Wären wir überhaupt – ohne Kopf oder ohne Herz?	8
--	---

Auf «Kopf, Herz und Hand» reduziert	9
--	---

AUS DER GESCHÄFTSLEITUNG	12
---------------------------------	----

PAGINA GRIGIONITALIANA	15
-------------------------------	----

PORTRAIT Reto Matossi, St. Moritz	16
---	----

PAGINA RUMANTSCHA	18
--------------------------	----

AGENDA	19
---------------	----

DIES UND DAS	20
---------------------	----

AMTLICHES	26
------------------	----

IMPRESSUM	30
------------------	----

Warum ist ganzheitliche Bildung wichtig?

Den viel zitierten Spruch «Lernen mit Kopf, Herz und Hand» verdanken wir dem Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827). Heute, ca. 200 Jahre später, steht diese Theorie immer noch im Zentrum der ganzheitlichen Bildung.

Nicht nur die neuen Erkenntnisse aus der Hirn- und Lernforschung, sondern auch die zunehmenden Verhaltensauffälligkeiten (Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Konzentrationsstörungen) bei unseren Schülern erfordern ein Umdenken beim Lernen. So, dass der Unterricht das Kind auf allen Ebenen in seiner Ganzheit respektiert. Unsere Kinder brauchen mehr denn je die Herausforderung im eigenen Denken, Fühlen, Erleben und Handeln. Die vielfältigen, persönlichen Erfahrungen wie das Greifen, das allem Begreifen vorausgeht, können weder durch die Medien noch durch den Computer ersetzt werden.

Unsere Kinder haben nicht nur sprachliche und mathematische Fähigkeiten; sie können mehr als nur sprechen, rechnen und lesen. Sie brauchen Lernprozesse, bei denen Erfahren, Entdecken und Erforschen im Zentrum stehen.

Das Rezept dazu ist ein handlungsorientierter Unterricht bei dem Kopf- und Handarbeit unter Beteiligung des Gefühls und aller Sinne zusammen wirken. Doch wo haben wir optimale Möglichkeiten im Schulalltag diese Lernprozesse zu fördern? Beste Bedingungen dazu finden wir im musischen Fachbereich. Das Zusammenspiel von Kopf, Herz und Hand kann in den Fächern Textiles und Technisches Gestalten sowie Hauswirtschaft, Bildnerisches Gestalten und Musik optimal gefördert werden. Ein Kind soll z.B. in einer Zeichnung Gefühle ausdrücken können und in einer handwerklichen Arbeit seine eigenen Ideen entwickeln und seine Feinmotorik verbessern.

Für eine ganzheitliche Bildung ist es wichtig, dass die verschiedenen Fachbereiche in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Es darf nicht sein, dass musische Fächer wegen kopflastigen gekürzt oder sogar ersetzt werden. Jedes Kind ist anders, hat eigene Bedürfnisse und genau darum soll es von einer ganzheitlichen Grundausbildung profitieren können und so seinen eigenen Weg finden.

Katja Gurt
Vorstand VBHHL



Kopf, Herz und Hand? – Ja klar, aber ...

Ganzheitliches Lernen bezieht sich in der Pädagogik auf ein Konzept, das sich an individuellen Lernprozessen orientiert. Es berücksichtigt sowohl kognitiv-intellektuelle wie auch körperliche und affektiv-emotionale Aspekte. Erste Ansätze davon sind bereits mit Pestalozzis Idee der Elementarbildung, dem Lernen mit Kopf, Herz und Hand zu verzeichnen. Ganzheitliches Lernen ist Lernen mit allen Sinnen – mit Verstand, Gemüt und Körper. Obwohl ganzheitliches Lernen bei den Lehrpersonen ein erstrebenswertes Unterrichtsziel ist, zeigt die Umsetzung im Alltag erhebliche Tücken.

VON MADELEINE BACHER

Der Kopf...

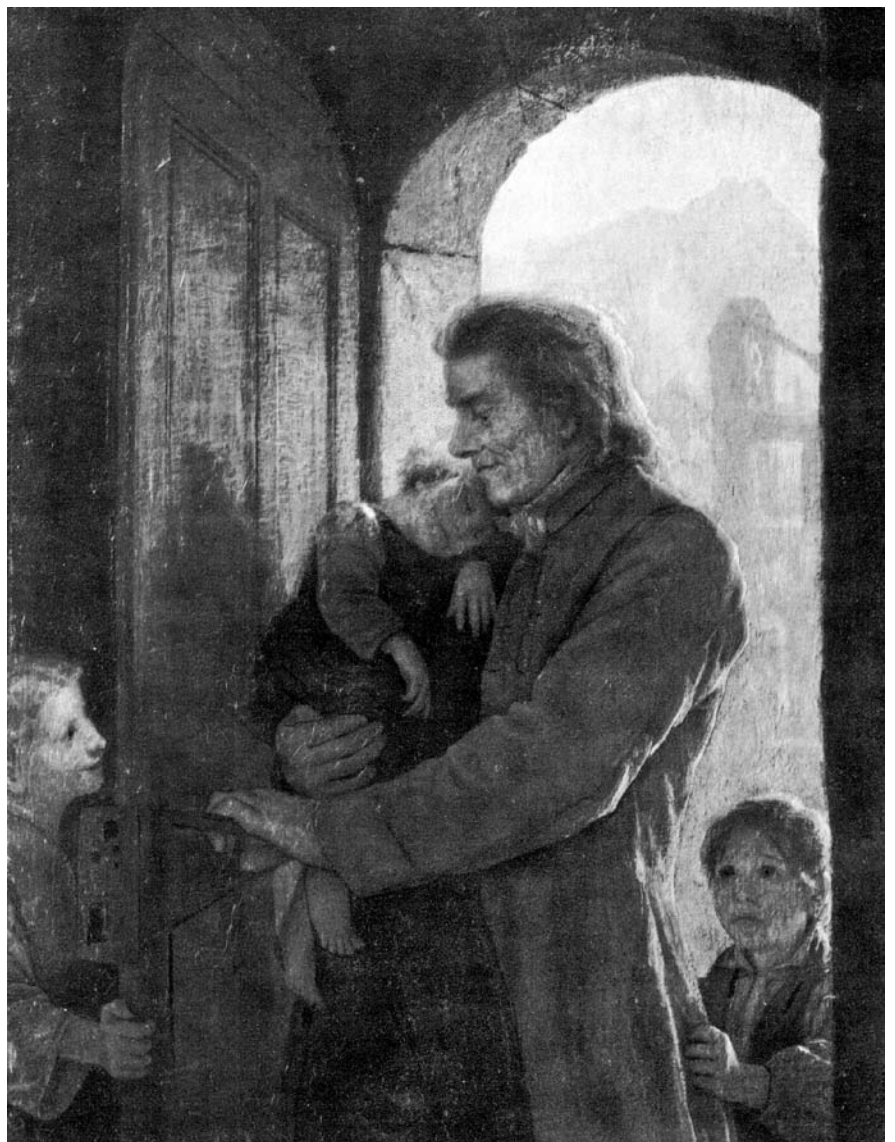
Alle sprechen im Zusammenhang mit Schule von Leistung. Es ist einleuchtend, dass Schulerfolg von den Denkleistungen abhängig ist. Doch: Welche Schülerinnen und Schüler sollen welche Denkleistung erbringen?

Das Denken mit steigender Anforderung zeigt uns das Modell von Benjamin Bloom auf. Die erste Stufe des Denkens beinhaltet das «Wiedergeben von Wissen». Die zweite Stufe umschreibt Bloom mit «Verstehen und das Wissen mit eigenen Worten erklären» können; und die dritte Stufe umfasst das «Anwenden des Gelernten in einer anderen Situation». Bei diesem Anwenden ist die Denkanforderung bereits erheblich. Bloom vertieft aber noch weiter. Die vierte Stufe seiner Taxonomie beinhaltet das «Analysieren» eines Ganzen. Damit ist das Zerlegen eines Ganzen in Teile gemeint und das Bezugnehmen dieser Teile zueinander im Vergleich, im Einordnen, im Erkennen von Überschneidungen, Gegensätzlichem und anderem mehr. Folgen wir Blooms fünfter und sechster Denkstufe, dann treffen wir auf das anspruchsvolle «Bewerten» und auf die «Synthese». Beim Bewerten muss eine eigene Meinung gebildet werden. Bei der Synthese geht es darum, neue

Ideen zu finden, Dinge miteinander zu vernetzen, neue Modelle oder Theorien zu entwickeln.

Wenn Lehrpersonen schwer einschätzen können, welches Kind zu welcher Denkleistung fähig ist, dann

sind Schülerinnen und Schüler unter- oder überfordert. Aussagekräftig beim Urteil über die Kopflastigkeit der Schule ist die Befindlichkeit einzelner Schüler und Schülerinnen. Darin liegt wohl die fast revolutionäre Ausrichtung der heutigen Schule, dass nicht alle Lernenden



dasselbe Lernziel erreichen müssen. Die Schule wird so gesehen ihrem Auftrag gerecht, jeden Lernenden mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu fördern. Nur dort kann die Schule zu kopflastig werden, wenn sie von allen die gleiche Denkleistung abverlangt.

... aber: Die Erwartungen der Eltern, der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik sind anders. Es wird gefordert, dass Lernende Schulabgangszeugnisse mit guten Noten- und gleich hohen (Denk-) Leistungsbewertungen ausweisen können.

Das Herz...

Ganzheitlichkeit umfasst auch das Gemüt. Eine gute Lernatmosphäre ist ein Aspekt von gutem Unterricht. Die Forschung kann heute belegen, dass Humor das Gedächtnis und den Einfallsreichtum der Kinder fördert. Das heiter Erlebte und Erlernte verbindet sich intensiv mit dem Lerninhalt, die Lernenden erinnern sich nachhaltig daran. Der Humor stärkt zudem die Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Kinder.

Das Gemüt umfasst nicht nur den Humor. Die ganze Gefühls- und Willenswelt ist damit angesprochen. Konkret zeigt sich dies in der Sozialkompetenz. Die Identität, der Charakter, die Kreativität, die Werthaltungen, kulturelle und emotionale Kompetenzen, die Teamfähigkeit wie auch die Fähigkeiten zu selbständigem Denken, Urteilen und Entscheiden, zur Reflexion, zum Lernen und Konzentrieren sind das riesige Feld, in dem sich die Lehrperson selber bewegt. Alle diese Fertigkeiten sollen in den Unterricht einfließen und auf

die Schüler übergehen. Der Lehrer, der früher salopp als «Pauker» galt, ist heute als Pädagoge vor allem auch Beziehungsarbeiter. Früher umschrieben sich die Lehrpersonen eher als Fachleute für Lernen und Lehren. Heute wird der Schule viel mehr Erziehungsarbeit zugewiesen. Die meisten Lehrpersonen nehmen diese Herausforderung an, es ist ihnen bewusst, dass ihr Beruf immer auch die Spannung zwischen Bildung und Erziehung beinhalten wird.

... aber: Die Anforderungen an die Schule und an die Lehrpersonen sind immens. Vor allem werden der Institution Schule von aussen immer neue Eingriffe zugemutet, sei es von elterlichen Einzelinteressen als auch von parteipolitisch motivierten Interventionen. Damit wird die Ganzheitlichkeit des Erziehungsauftrages erheblich strapaziert. Die Schule müsste einen Schutzraum erhalten können, um der emotionalen Kompetenz im eigenen Schulzimmer nachhaltig Raum zu verschaffen.

Die Hand...

Es gibt eine wunderbare, sehr aktuelle Strömung in der heutigen Schule: «Schule in Bewegung». Getragen wird diese Idee von der Vielzahl der Lehrerinnen und Lehrer. Sie zeigt sich in vielen sportlichen Anlässen. Auch die «Hand» als solche findet im Schulalltag ihren Niederschlag: Es werden Schulgärten installiert, im Stundenplan sind Handarbeits- und Kochstunden eingetragen, im Werken werden schöne Gegenstände angefertigt, in verschiedensten Formen Basteleien gestaltet. Kreativität wird in Zeichnungsstunden und Grossprojekten dieser Ausrich-

tung gefördert, was gleichermaßen Herzensbildung, Gestaltungsförderung und gedankliches Bereichern, also Ganzheitlichkeit beinhaltet.

... aber: Bald gibt es keine eigentlichen Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrpersonen mehr. Das Basteln, das Werken droht unterzugehen, denn Mathematik und Sprache «sind ja viel wichtiger». Auch das «Lernen durch Handeln» wird nicht mehr überall umgesetzt – aus Zeitmangel, aus disziplinarischen Gründen, weil die Klasse zu gross ist, weil Vorbereitung und Durchführung so aufwendig sind, weil der Stoffdruck so immens ist.

Kopf, Herz und Hand? ja, klar!

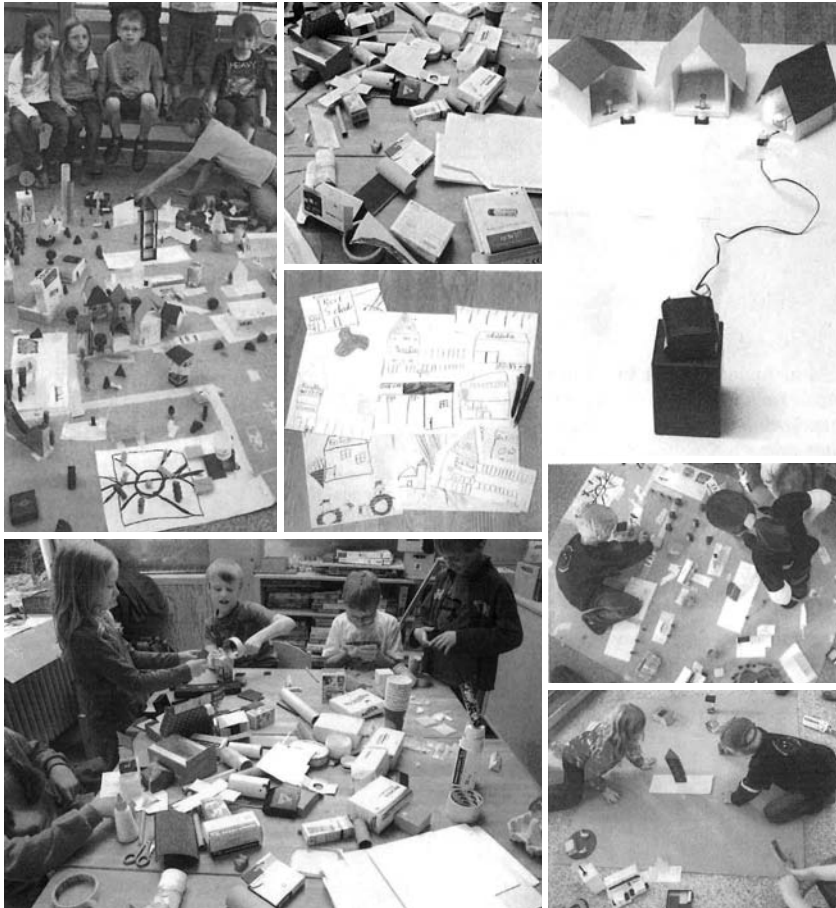
Unsere Kinder brauchen Lernprozesse, bei denen Erfahren, Entdecken und Erforschen am Anfang stehen. Sie brauchen Lernprozesse, die Bewegung, Sinneswahrnehmung und Erkenntnis effektiv verknüpfen. Es ist die Aufgabe von Lehrpersonen, sich immer wieder zu fragen, ob der eigene Unterricht der geistigen, psychischen und körperlichen Vielfalt der Kinder entspricht.

Und noch eine Dimension dazu ...

In der Sonderpädagogik hat Ganzheitlichkeit als Fachbegriff eine ganz besondere Stellung und Funktion. Der Begriff bezieht sich sowohl auf anthropologische, methodische als auch auf leistungsrechtliche Aspekte: Zwei konkrete Beispiele dazu werden im Folgenden vorgestellt.

Schachtelhausen, Seilkran und Zahlenmauer

ZUSAMMENGESTELLT VON ANNA BANTLI UND UORSCHLA EICHER, SCHIERS



Schachtelhausen

Das Projekt «Bauen mit Petflaschen» hat bei der ganzen Klasse viel Freude und Begeisterung ausgelöst. Selbstbewusst zeigten die «Handwerker», dass man an ihrem Tisch sitzen, essen und spielen kann. An der Vernissage präsentierten die Schüler und Schülerinnen stolz ihre selbstentwickelte, elektrifizierte Stadt Schachtelhausen dem Publikum. Denken – besprechen – handeln – begutachten – verwerfen – wieder neu anfangen – durchführen, auch wenn es schwierig ist – das sind wichtige Lernprozesse im täglichen Leben.

Zahlenmauern bauen

In der IKK-Lerngruppe der Erst- und Zweitklässler ist das Rechnen mit Zahlenmauern aus Legosteinen eine beliebte, motivierende Tätigkeit. Das Kind vertieft sich aktiv in seine Arbeit, es baut, es rechnet und kann das Resultat seiner Leistung stolz in seinen Händen tragen. Um die Zahlenmauer zu vergrössern, erweitert das Kind selbständig seinen Zahlenraum und entwickelt eigene Strategien für den Umgang mit Zahlen.



Schachtelhausen
 Wir mussten ein Dorf aus Schachteln bauen, mit Licht und Strassen. Wir haben Schachteln von zuhause mitnehmen müssen und da haben wir die Schachteln mit Papier eingepackt und Fenster und Türen reingeschitten. Dann haben wir die Häuser auf einem grossen Karton gestellt. Ich hatte sehr viel Spass als wir den Strom in die Häuser gefahren haben und die Strassen angeklebt haben. Ich fand es nicht so toll als wir die Fenster eingemalt haben.

Bauen und Konstruieren
 Beim Thema Bauen und Konstruieren ging es darum, dass wir wissen, wie man die verschiedenen Sachen baut und so. Wir mussten verschiedenen Versuche selbst lösen und bauen es war sehr lustig. Es hat mir gefallen, weil ich verschiedenen Sachen bauen, aber auch zeichnen konnte. Aber am besten gefällt mir, dass ich neue Weltmonumente kennen gelernt habe.

Grips, Power, Feeling

«Kopf, Herz, Hand» – fünf Gedanken für die Oberstufe

VON MATHIAS FINGER, SCHULISCHER HEILPÄDAGOGE AUF DER OBERSTUFE

1. Handeln kommt von Hand: die «Werk-Ecke»

Selbstverständlich gilt für alle Schüler und Schülerinnen, auch für diejenigen mit besonderen Lernbedürfnissen, dasselbe wie für uns: Wenn wir etwas ausprobieren, aktiv sind und zupacken statt zuhören, dann fühlen wir uns angesprochen, machen mit und lernen einfacher. Früher wurde das Niveau der Oberstufenklasse, welches Praktiker schulte, «Werkschule» genannt. Wie kann der Anteil der praktischen Arbeit in einer Realschule heute gestärkt werden? Ein Lehrerkollege installiert eine kleine Werk-Ecke in seinem Klassenzimmer mit verschiedenen Werkzeugen und Materialien. Die Jugendlichen können in passenden Momenten dort etwas fertigstellen, schnitzen, sich handwerklich betätigen.

2. Selbstbestimmung im Kleinen: Beispiel Lernraum

In der Oberstufe in Heiden sind im Stundenplan der Oberstufe jede Woche drei Lektionen im «Lernraum» eingeplant. Die rund vierzig Schüler eines Jahrgangs üben dort das selbständige Arbeiten. Der Raum umfasst Arbeitstische, Computer, eine Bibliothek, Übungsmaterial und Lösungen dazu. Von ihren Fachlehrpersonen sind die Arbeitsaufträge vorgegeben. Es gilt «Flüsterlautstärke»; die zwei bis drei anwesenden Lehrpersonen sind Lernbegleitende. Schülerinnen aller Leistungs-

niveaus entscheiden nun, wie sie lernen, wann sie kurz aufstehen und mit wem sie arbeiten. Ein paar wenige Stunden Planarbeit pro Woche (in einfachen Formen hält sich der Aufwand absolut im Rahmen) bewirken dasselbe. Und: Kurze Hilfestellungen der Lehrerin oder des Heilpädagogen fallen nicht auf.

3. Gefragt sein

Die Motivation von Jugendlichen hängt stark davon ab, ob sie das Gefühl haben, «gefragt zu sein». Wenn wir die Schülerinnen miteinbeziehen und fragen, rutscht vielen im ersten Moment «kai Ahnig» heraus, aber wenn sich das Gegenüber kurz geduldet, kommt meistens noch etwas «hinterher». Zuhören können, neugierig sein und nachfragen sind wichtige Elemente unserer Kommunikation mit Schülern. Natürlich sind sie besonders wirksam, wenn die Schüler merken, dass wir darauf eingehen, ihnen etwas zutrauen. Ein paar Minuten Einzelgespräch pro Monat mit jeder Schülerin und jedem Schüler, sei es im oder am Rande des Unterrichts, können viel bewirken.

4. Grips, Power, Feeling

Wie könnte man die Bedeutung von «Kopf, Hand, Herz» für Jugendliche deuten? Die richtige Mischung aus gefordert werden, Leistung zeigen (müssen), Bewegung und Lockerheit und auch Humor ist für Jugendliche eminent wichtig. Humor ist ganzheitlich!

Schmunzeln ist ein Gesichtsausdruck, etwas Physisches, und gleichzeitig ein gutes Feeling. Pädagogen sprechen heute von «affektiver Rahmung» wenn sie ausdrücken wollen, dass Schüler und Schülerinnen sich gut fühlen. Zufrieden sind Jugendliche aber erst, wenn zum Feeling auch der Stolz über etwas Erreichtes dazukommt. Letztlich begegneten wir im Kino Thusis mehreren Schülern. Ein Schulprojekt? Nein, aber der Film «Les Intouchables» schildert die Geschichte eines Menschen mit Behinderung und seines unvoreingenommenen Helfers powervoll, klug und witzig.

5. Legen anstatt lösen

In der Einzelförderung ist die Versuchung der Kopflastigkeit wie auch im übrigen Unterricht recht gross. Ziel soll immer sein, dass der Schüler der Handelnde ist. Die Minimalform kann sein, dass er anstatt Arbeitsblätter zu lösen, Karten legen und zuordnen kann. Zu verschiedenen «Basics» in Mathe hat ein Kollege Quartettkarten geschrieben mit verschiedenen Lege-Möglichkeiten. Förder-Arbeitspläne befähigen die Schülerin, auch in Stunden ohne Schulische Heilpädagogin ihren Weg mitzubestimmen. Sie kann dann ihre eigene Rhythmisierung vornehmen, fühlt sich kompetent und lernt ganzheitlich.

Wären wir überhaupt – ohne Kopf oder ohne Herz?

Grossrätin Elisabeth Mani-Heldstab, Mitglied der Kommission für Bildung und Kultur, beantwortet Fragen der Redaktion zu Pestalozzis «Kopf, Herz und Hand».

AUFGEZEICHNET VON JÖRI SCHWÄRZEL



BÜNDNER SCHULBLATT: Pestalozzis «Kopf, Herz und Hand» wird gerne zitiert. Welche Assoziationen lösen diese Worte im Kontext Schule bei dir aus?

ELISABETH MANI-HELDSTAB: Wären wir überhaupt – ohne Kopf oder ohne Herz? Bildung heisst ja bekanntlich nicht «Fässer füllen, sondern Knospen zum Blühen zu bringen». Blumen sind ebenso wie Menschenkinder in ihrer Vielfalt nicht zu übertreffen.

Welchen persönlichen Bezug hast du zu Pestalozzis Pädagogik von Kopf, Herz und Hand?

Ich war ein sehr quirliges Kind, das

schlecht ruhig sitzen konnte. Glücklicherweise war meine eigene Schulzeit geprägt von einer gesunden Mischung zwischen reinen Lernfächern wie Sprache oder Mathematik und weichen Fächern wie Schönschreiben, Singen, Zeichnen, Werken. Für mich als kinästhetischer¹ Lerntyp war dies enorm wichtig. Als Lehrerin und langjährig tätige Therapeutin für Kinder mit Lernschwächen erfuhr ich tagtäglich, wie wichtig und notwendig es ist, alle Sinne zu schärfen.

Welches ist für dich die Idealvorstellung der Umsetzung von Kopf, Herz, Hand in der Schule? Wird dies heute in den Bündner Schulzimmern gelebt?

Wir wissen es von uns selber, ein jedes von uns hat einen anderen Zugang zum Lernen. Die einen brauchen etwas zu hören und schon ist es gespeichert, die andern schreiben sich Notizen dazu, um das Wichtigste zu behalten und wieder andere haben ein fotografisches Gedächtnis und erinnern sich an den gelesenen Text im Detail. Diesen Herausforderungen stellen sich die Lehrkräfte tagtäglich, denn Pestalozzis Grundsatz ist und bleibt die allerwichtigste Basis einer soliden und ganzheitlichen Bildung. Nur so kann man dem einzelnen Menschen in seiner Vielfalt gerecht werden und nur so kann gelernt werden, in einer Gemeinschaft zu leben.

Die Lektionen im Bereich Handarbeit/Textiles Werken könnten weiter

gekürzt werden. Macht sich da etwas «zu viel Kopf» breit?

Da macht sich in der Tat sehr viel «zu viel Kopf» breit und das darf nicht zugelassen werden. Lernen heisst begreifen, was ergreift. Das setzt jedoch das Erlernen von handwerklichen Fähigkeiten wie Zeichnen, Schreiben, Werken und anderem mehr voraus. Dies bildet die Grundvoraussetzung für einen längerfristigen Lernerfolg.

Was ist dir dazu auch noch wichtig?

Es ist in der heutigen Leistungsgesellschaft ungemein schwierig geworden, Hand- und Herzfächern die notwendige Bedeutung und Gewichtung zu geben. Deshalb ist die Stimme der Lehrpersonen als Fachleute ungemein wichtig und ich appelliere an alle, bringen Sie sich dort ein, wo über Bildung bestimmt wird.

¹ Lernen durch Fühlen, Spüren und Bewegung (Red.)

Elisabeth Mani-Heldstab,

Davos, verheiratet, Mutter zweier erwachsener Kinder.

«Nach langjähriger Tätigkeit als Familienfrau und Lehrerin, sowie acht Jahren in der Gemeindepolitik engagiere ich mich heute für die BDP im Grossen Rat und bin Mitglied der Kommission für Bildung und Kultur. Letztere liegt mir als Präsidentin der Walservereinigung Graubünden natürlich ebenso am Herzen. Meine Freizeit verbringe ich so oft wie möglich in der freien Natur und beim Verfassen von Texten im Walserdialekt.»

Auf «Kopf, Herz und Hand» reduziert

Ein Portrait von Johann Heinrich Pestalozzi, zusammengestellt aus einem Radiobeitrag von DRadio Wissen zu grossen Pädagogen unserer Zeit.

Der Schweizer Pestalozzi machte sich auch als Philosoph, Politiker und Schul- und Sozialreformer einen Namen. Johann Heinrich Pestalozzi ist vielleicht einer der berühmtesten Pädagogen überhaupt. Pestalozzi wurde am 12. Januar 1746 in Zürich geboren und starb am 17. Februar 1827 in Brugg.

VON FABIO CANTONI

Ein gemaltes Portrait von Pestalozzi um 1800 zeigt ihn als schlanken Mann Anfang 50 mit vollem dunklem Haar und leicht angegrauten Schläfen. Er schaut am Betrachter vorbei, dabei hat er seine linke Augenbraue leicht hochgezogen. Dies ist der Blick eines Mannes der gern träumt, der aber auch sehr genau hinschauen kann – in die Welt und in sich selbst hinein. Und dort bei sich findet er immer wieder den Ausgangspunkt für die Reflexion über das Wesen des Menschen.

Im Alter von 80 Jahren schreibt Pestalozzi in seinem Schwanengesang: «Was ist die Menschennatur? Was ist das eigentliche Wesen? Was sind die unterscheidenden Merkmale der menschlichen Natur als solcher? Und ich darf mir keinen Augenblick vorstellen, dass irgendeine von den Kräften und Anlagen, die ich mit den Tieren gemein habe, das echte Fundament der Menschennatur als solche sei. Ich darf nicht anders. Ich muss annehmen, der Umfang der Anlagen und Kräfte durch welche sich der Mensch von allen Geschöpfen der Erde die nicht Mensch sind unterscheidet, sei das eigentliche Wesen der Menschennatur. Ich muss annehmen, nicht mein vergängliches Fleisch und Blut, nicht der tierische Sinn der menschlichen Begierlichkeit, sondern die Anlagen meines menschlichen Herzens, meines menschlichen



Geistes und meiner menschlichen Kunstkraft seien das, was das Menschliche in meiner Natur – oder welches eben so viel ist, meine menschliche Natur selber – konstituieren.»

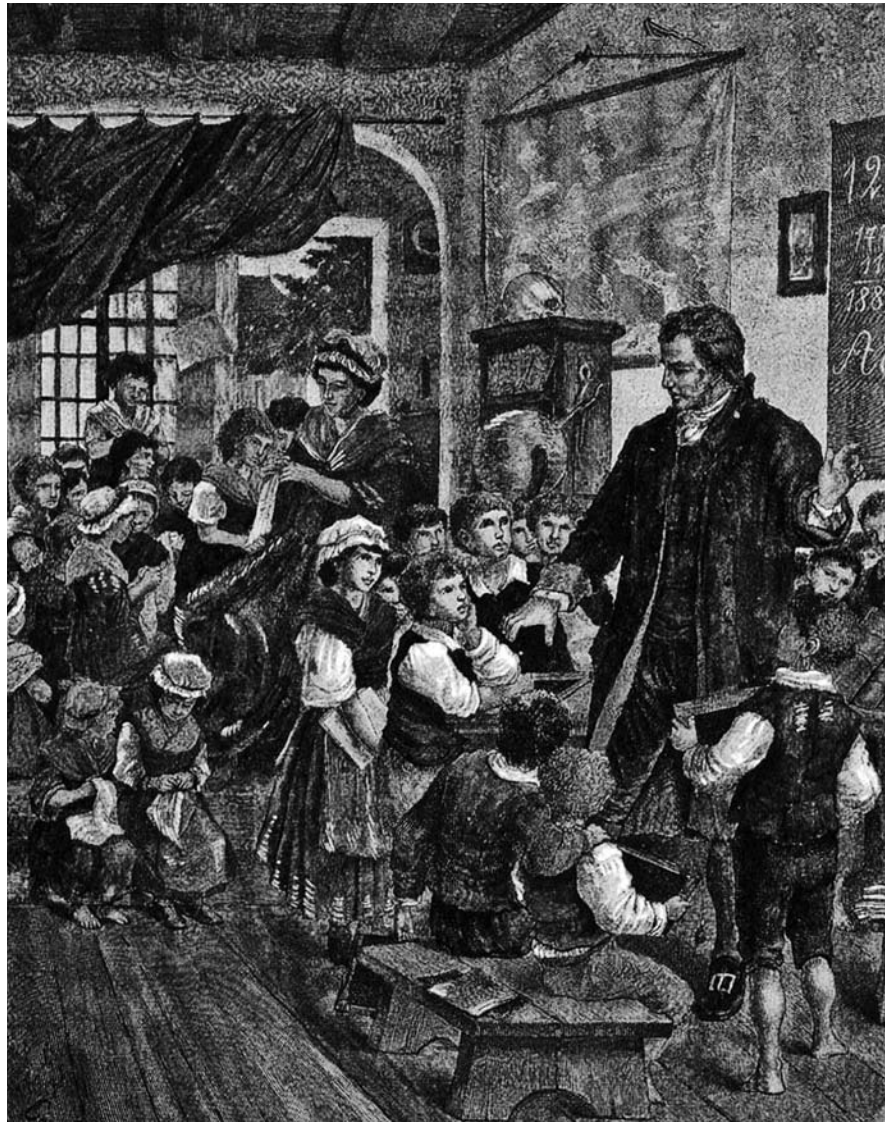
Der Mensch wird zum Menschen, indem er sein Herz, seine handwerklichen Fähigkeiten und seinen Geist bildet. Heute reduzieren Pestalozzi-Rezipienten sein pädagogisches Ziel gern auf

die Schlagworte «Kopf, Herz und Hand». Gerhard Kuhlemann aus Freiburg, früher Professor für Erziehungswissenschaften, arbeitet gemeinsam mit Schweizer Kollegen an einem grossen Pestalozzi-Projekt im Internet. Rund 1000 Texte haben die Wissenschaftler zu Pestalozzis Biografie, zu seinem Werk und zur Forschungsliteratur aufbereitet und online gestellt. Über das sogenannte Kopf, Herz, Hand-Prinzip sagt Kuhle-

mann: «Pestalozzi hat dieses Bild in seinem riesigen literarischen Werk nur ein einziges Mal überhaupt genannt. Nun spricht er bei Kopf, Herz, Hand von den drei Grundkräften, von denen alles Fühlen, Denken und Handeln des Menschen ausgehe.»

Für Pestalozzi sei der Begriff Kraft sehr wichtig. Jeder Mensch habe in sich Kräfte, die er entwickeln möchte. Die Erziehung solle diese Kräfte und Anlagen so heranbilden, dass der Mensch schliesslich zur Sittlichkeit findet. «Aber heute haben wir vom sittlichen Menschen eine andere Vorstellung wie er. Er geht wieder aus von seinem Menschenbild. Der Mensch lebt immer in der Spannung von seinen Trieben und seinem Egoismus. Das ist für Pestalozzi die sinnliche und tierische Natur des Menschen. Er hat immer ein Bemühen nach Lust zu streben und Unlust zu vermeiden. Die eigentliche Bestimmung des Menschen ist es aber, den Egoismus zurückzustellen, gerecht gegenüber anderen zu sein und letztlich auch das Gute zu wollen.»

Geboren am 12. Januar 1746 in Zürich wächst Pestalozzi in einem streng protestantischen Elternhaus auf. Sein Grossvater ist Pfarrer und auch Pestalozzi spielt wohl in seiner Jugend mit dem Gedanken, später einmal der Kirche zu dienen. Dazu kommt es zwar nicht, doch setzt er sich in seinem Leben immer wieder mit dem Wesen der Religion und der Bedeutung eines religiösen Lebens auseinander, heisst es auf der Website der Pestalozzi-Experten. Nicht nur die Religion beeinflusst Pestalozzi, auch Rousseau hat grosse Wirkung auf ihn. Dessen Erziehungsroman «Emile» beeindruckt Pestalozzi ganz besonders. «Er wollte letztlich das umsetzen, was



in der literarischen Fiktion Rousseau mit «Emile» aufgestellt hat. Nun hat Pestalozzi nicht ganz begriffen, dass für Rousseau alles fiktiv war. Es war eine rein fiktive Konstruktion, dieser «Emile». Er hat es zu wörtlich genommen. Das ging aber soweit, dass er seinen einzigen Sohn Jean-Jacques nannte. Ganz eindeutig in Nachfolge von Rousseau.»

Rousseau propagiert einen Werdegang ausserhalb der gesellschaftlichen Strukturen. Ohne Pflichten, Leistungsdruck und vorgefertigtes Wissen. Nur durch Freiheit und Natürlichkeit habe

der Mensch die Möglichkeit glücklich, gesund und gut zu werden. Die schlechten Eigenschaften kämen erst dann zum Vorschein, wenn der Mensch sich in ein System eingliedern müsse. Dass er dies irgendwann muss, akzeptiert Rousseau. Aber er schlägt vor, den Schritt in die Gesellschaft erst mit dem Beginn der Pubertät zu tun. Die geistige Nähe zu Rousseau drückt sich in einem Brief aus, den Pestalozzi im Frühjahr 1782 an einen Freund schreibt: «Die Kunst und Schule bringt dem Menschen das Urteil in den Kopf, ehe er die Sache sieht und kennt. Daher die Schulmen-

schen, Gelehrten, Wissenschaftler etc. fast alle samt und sonders, so im täglichen Leben unbrauchbare Geschäftsmenschen sind und so gemeiniglich weder die Sache selber von der sie reden, noch die Menschen mit denen sie handeln und wandeln, kennen. Es ist also ein vorzügliches Bedürfnis der guten Auferziehung, dass dieser Klippe ausgewichen werde und dass das Kind aller Liebe Wille nicht allzu früh akademisch erzogen werde. Lieber im Stall, in der Küche, im Garten, in der Wohnstube als massleidend beim Buch und mit nasenen Augen abstrahierend.»

Pestalozzi möchte seinen eigenen Sohn Jean-Jacques nach Rousseaus Grundsätzen erziehen und scheitert. Obwohl er ihm schon als Dreijährigem das Lesen beibringen möchte, kann der kleine Jean-Jacques auch als 11-Jähriger noch kaum einen Buchstaben zu Papier bringen. «Er kann keine zwei Linien Gebete auswendig, er kann weder schreiben noch lesen. Ich hoffe zu Gott, diese Unwissenheit, in welcher die Vorsehung mir erlaubt ihn lassen zu können, werde das Fundament seiner vorzüglichen Ausbildung und seiner besten Lebensgeniessungen sein.»

Später gibt Pestalozzi seinen Sohn in die Obhut eines Freundes in Mulhouse, das damals noch zur Schweiz gehörte. Dort macht Jean-Jacques eine Ausbildung, später eine kaufmännische Lehre in Basel. Danach kehrt er zu seinen Eltern auf ihr Gut Neuhof im Aargau zurück und heiratet. Mit seiner Frau Anna-Magdalena zeugt Jean-Jacques einen Sohn. Aber schon 9 Jahre später stirbt er im Alter von gerade 32 Jahren. Gerhard Kuhlemann erklärt, dass Pestalozzis Sohn von Geburt an krank war und seine Erziehung vor allem deshalb

fehlschlug. «Das Kind war natürlich beeinträchtigt. In welcher Art kann man nicht so genau sagen. Ob's eine Borderline Richtung Epilepsie war? Das ist heute schwer nachzuvollziehen, weil man damals natürlich ganz andere Bezeichnungen dafür hatte und dieses medizinische Bild noch nicht vorhanden war.»

Den Höhepunkt seiner Karriere erreicht Pestalozzi nach 1799 während seiner Jahre in Burgdorf. Dort leitet er ein Erziehungsinstitut und entwickelt eine neue Unterrichtsmethode, die er in seiner Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» veröffentlicht. Er hat zu diesem Zeitpunkt schon einen gewissen Bekanntheitsgrad durch sein früheres Werk «Lienhard und Gertrud». Aber jetzt wird er mit einem Schlag berühmt als grosser Erzieher und Erneuerer der Volksschule, sagt Gerhard Kuhlemann. «Da zogen also die ganzen europäischen Gelehrten dorthin. Die mussten unbedingt das mal gesehen haben. Es gehörte zum guten Ton, dass man einmal bei Pestalozzi vorbeischaute.»

Bekannt ist Pestalozzi heute vor allem als Pädagoge. Den Schweizern gilt er als Aushängeschild und auch in Deutschland tragen viele Sonderschulen seinen Namen. Aber hinter Pestalozzi steckt noch mehr. Rund 20'000 Buchseiten umfasst sein Werk insgesamt. Denn Pestalozzi ist tatsächlich vielseitig. In seinen Texten beschäftigt er sich mit sozialpolitischen, juristischen, philosophischen und pädagogischen Fragen. Geleitet von seiner Überzeugung, dass das menschliche Miteinander aufbauen sollte auf Glaube, Liebe, Vertrauen und Wahrheit.

Umfassende Informationen unter www.heinrich-pestalozzi.info

Johann Heinrich Pestalozzi – Lebensdaten

- 1746 12. Januar: Geburt Pestalozzis, als Sohn des Johann Baptist Pestalozzi und der Susanna geb. Hotz, in Zürich
- 1751 Tod des Vaters
- 1751–63 Besuch der Deutschen Schule, der Lateinschulen am Fraumünster und Grossmünster, des Collegium Humanitatis (Latein, Griechisch, Hebräisch) und des Collegium Carolinum (philologische und philosophische Klasse)
- 1767 Brautwerbung um Anna Schulthess (1738–1815)
- 1767–68 Landwirtschaftliche Lehre bei Joh. Rud. Tschiffeli in Kirchberg BE
- 1769 Wohnsitznahme in Mülligen (Aargau); Landkäufe auf dem Birrfeld. 30. September: Verehelichung mit Anna Schulthess
- 1770 14. August: Geburt des einzigen Kindes Hans Jacob, genannt «Jacqueli»
- 1771 Einzug auf dem Neuhof; Missernten
- 1773 Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Unternehmung; Eröffnung der Armenanstalt auf dem Neuhof
- 1779 Grössere Landverkäufe
- 1780 Auflösung der Armenanstalt
- 1780–98 Schriftstellertätigkeit; Vereinsamung auf dem Neuhof; Lebenskrise
- 1792 Ernennung zum französischen Ehrenbürger durch die Nationalversammlung
- 1794–98 Vermittlertätigkeit in Stäfa
- 1798 Redaktor am Helvetischen Volksblatt
- 1799 Leiter der Armen- und Waisenanstalt in Stans
- 1799 Lehrer an Burgdorfer Schulen
- 1800 Eröffnung des Erziehungsinstituts auf dem Schloss Burgdorf
- 1802 Mitglied der Konsulta in Paris
- 1804 Übersiedlung des Burgdorfer Instituts ins Johanniterstift Münchenbuchsee
- 1804 Eröffnung des Instituts im Schloss Yverdon
- 1805 Übersiedlung der Anstalt von Münchenbuchsee nach Yverdon
- 1815 11. Dezember: Tod von Anna Pestalozzi-Schulthess
- 1818 Eröffnung der Armenanstalt in Clindly bei Yverdon
- 1825 Schliessung der Anstalt in Yverdon, Übersiedlung auf den Neuhof
- 1827 17. Februar: Tod Pestalozzis in Brugg; Beisetzung in Birr

«Fa trais pass...»

Reto Matossi, Sportlehrer – Schulmann – Schulleiter St. Moritz

Als ich Reto Matossi fragte, wo er genau zu finden sei, schrieb er mir als Antwort: «Ich kann dich abholen, du kannst aber auch, wenn du ein paar Schritte tun willst, in zehn Minuten zu Fuss ins St. Moritzer Schulhaus Grevas kommen.» Ein guter und ein für Reto Matossi typischer Ratschlag, der mir in schönster Engadiner Sonne zwei Mal zehn Minuten Bewegung brachte.

VON JOHANNES FLURY



Darin sieht denn Reto Matossi auch eine seiner Aufgaben: Die Kopflastigkeit der Schule immer wieder aufzulockern und ein wenig einzudämmen. Sein Thema ist die Bewegung; aber er erwähnt ebenso selbstverständlich, dass als Beispiel auch Musik den gleichen Effekt haben könnte. Das Verhältnis «kognitiv – kreativ» geht nicht auf. Immer wieder ist zu überdenken, wie Lehrpersonen Kinder aktivieren, zu körperlicher Betätigung anregen können. Es kann nicht einfach alles verboten sein. Wo sollen denn Engadiner Kinder im April Fussball spielen, wenn nicht auf dem Pausenplatz. Überall

sonst liegt noch Schnee. Die dabei in Brüche gegangene Scheibe darf nicht dazu führen, dass gleich wieder ein Ver-

Als eine meiner Aufgaben sehe ich, die Kopflastigkeit der Schule immer wieder aufzulockern und ein wenig einzudämmen.

bot ausgesprochen wird. Lehrpersonen sollen schlitteln gehen mit ihren Klassen, sollen Schanzen springen, sollen sie immer wieder vor neue Aufgaben stellen und diese mit ihnen gemeinsam durchstehen, die Freude und der Stolz der Kinder nach der Leistung wird ihnen recht geben.

Reto Matossi sieht, dass sich hier in den letzten Jahren einiges geändert hat. Wenn er jetzt aufruft zum Stampfen der Sprungschanze anstatt den Mittwochnachmittag in der Schule zu verbringen, ist er alleine am Stampfen. Zu gewissen

Erfahrungen und Erlebnisse ganz anderer Art sollen die Schule reicher und auch fröhlicher machen.

Verpflichtungen der Schülerinnen und Schüler allerdings zögert er nicht: Die Schule St. Moritz kennt das System der Projektwochen, eine davon ist für alle obligatorisch. Eine reiche Auswahl, davon gut ein Drittel sportlicher Natur, steht zur Verfügung. Erfahrungen,

Erlebnisse ganz anderer Art sollen die Schule reicher und auch fröhlicher machen.

Bewegung darf sich nicht auf die drei Lektionen Sport beschränken, in jeder Lektion und sei es nur während der fünf Minuten Pause, kann und darf sie einen Teil bilden. Reto Matossi ist überzeugt, dass dies der kognitiven Aufnahme-

Für Lehrpersonen ist es nicht immer einfach, sie müssen erfinderisch sein, um immer andere Anreize zu schaffen.

fähigkeit der Kinder zugute kommt. Aber er weiss auch: Für die Lehrpersonen ist es nicht immer einfach und sie müssen erfinderisch sein, immer andere Anreize zu schaffen, wie er einen für mich geschaffen hat...

Eine Super-Idee ist dann gut, wenn sie die Lehrpersonen ebenso gut finden. Wichtig ist, dass sie von ihrer vorgesetzten Behörde Vertrauen erfahren.

Wie erhält er sich seinen spür- und sichtbaren Enthusiasmus? Schulleiter ist ja nicht immer ein einfacher Job. Er ist überzeugt, dass es auch eine Frage der psychischen und physischen Konstitution ist. Er hat sich geschworen, dass er nirgends bleibt, wo er nur Befehlsempfänger ist, er will gestalten können.



Aber es sollen nicht einfach die Ideen von Reto Matossi sein, die sich durchsetzen, sondern die Ideen der Schule St. Moritz. Eine Super-Idee ist dann gut, wenn sie die Lehrpersonen ebenso gut finden. Wichtig ist für ihn, dass er von seiner vorgesetzten Behörde Vertrauen

Die Klassenlehrperson darf wissen, dass der Schulleiter sie in ihrer Aufgabe stützt.

erfährt. Nur dann kann er auch Vertrauen weitergeben. Die Klassenlehrperson darf wissen, dass der Schulleiter sie in ihrer Aufgabe stützt. Wichtig ist für ihn auch, dass sie zu zweit sind in der Aufgabe. Sonst müsste er ganz auf

den Unterricht verzichten, und das will er ganz und gar nicht. Er braucht die Schülerinnen und Schüler, wie sie und die Lehrpersonen ihn brauchen. Dass er gerne und mit Begeisterung Schule gibt, ist kein Hindernis für seine Führungstätigkeit, im Gegenteil. Er würde gleich führen, auch wenn er zu 100% Schulleiter wäre. Führen heisst, sich ein Stück weit aus dem Kollegium verabschieden, aber deswegen nicht, mit den Kollegen ein gespanntes Verhältnis zu leben. Er sieht sich als Schulleiter und gerade so doch als Kollegen. Aber Schulleiter heisst auch nicht, kalter Manager zu sein. Reto Matossi kann in der Nacht erwachen und der Aussprache zwischen Eltern und Lehr-

person nachsinnen, sich fragen, ob der gemassregelte Schüler zu Recht gemassregelt wurde, überlegen ob er zu nachgiebig oder zu deutlich entschieden hat. Wer das nicht mehr tue, sei als Schulleiter fehl am Platz, davon ist Reto Matossi überzeugt.

Er ist zu diesem Beruf nicht auf direktem Weg gelangt. Nach einem Handelsdiplom hat er zuerst bei einer Bank gearbeitet und sich dann in Magglingen zum Sportlehrer ausgebildet. Nach Stellen im Tourismus- und Freizeitbereich ist er dann als Turn- und Sportlehrer an die Gemeindeschule St. Moritz gewählt worden und nun schon seit acht Jahren als Schulleiter tätig. Organisation hat ihn schon immer interessiert und das kommt ihm jetzt zugute. Aber er versteht sich heute ebenso als Schulmann wie er das als Lehrperson war. Aktuell hat er eine faszinierende Nebenaufgabe: Er kann die Sportschule Champfêr planen, die – wenn alles gut läuft – ab Herbst 2013 den Betrieb aufnehmen wird. Die Erfordernisse der Schule mit denen der Sportausbildung zu vereinen, ist eine grosse, ihn erfüllende Herausforderung. So erfüllend, dass er – als Ausnahme – für ein halbes Jahr aufs Schule geben verzichtet. Und das will etwas heissen.

Ich nehme von Reto Matossi Abschied mit der Überzeugung, dass wir in Schulfragen viele Überzeugungen teilen und dass wir beide nach doch einigen Jahren Schulleitung immer neu überzeugt sind: Es lohnt sich.